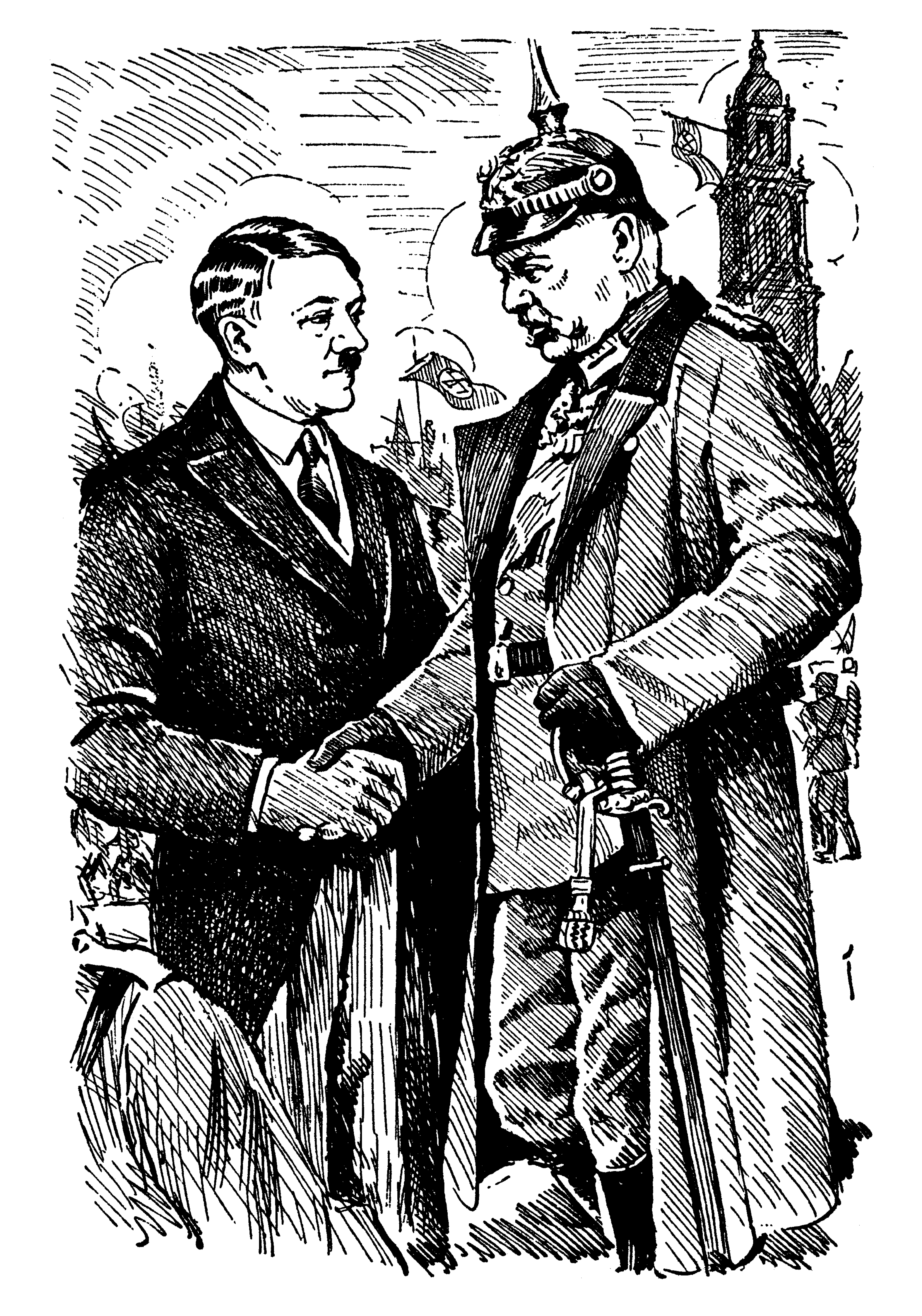
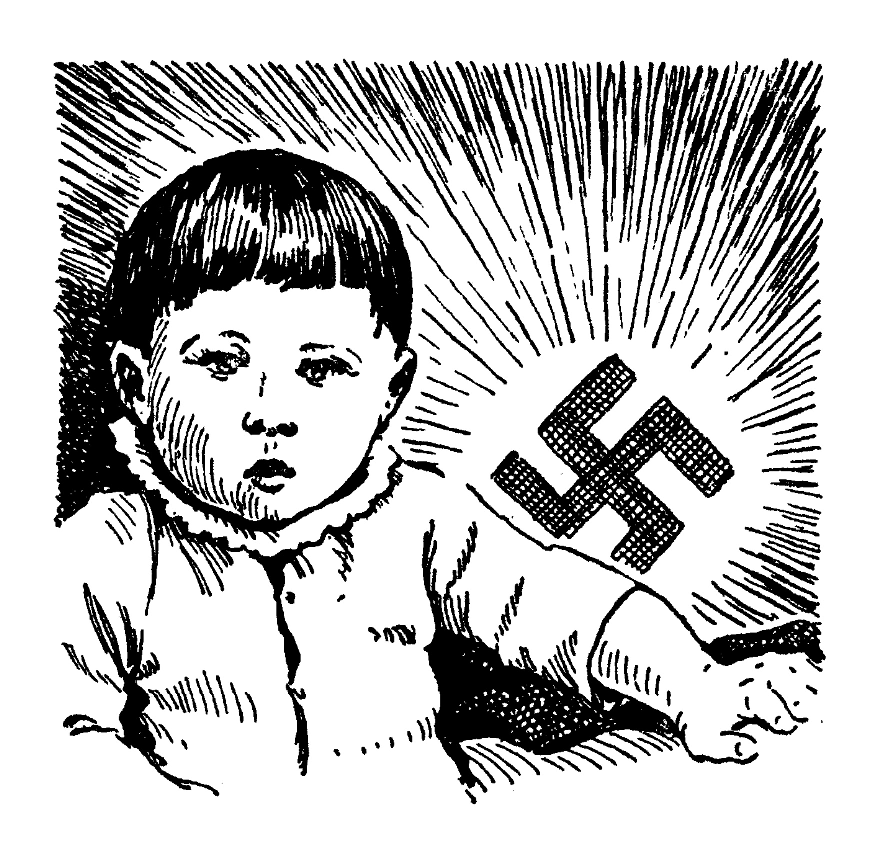


H. Morgenroth u. M. Schmidt
WEM ENGELHARDT
Kinder, was wißt Ihr vom Führer?
FRANZ SCHNEIDER VERLAG



H. MORGENROTH – M. SCHMIDT

Kinder, was wißt ihr vom Führer?



Elftes bis fünfzehntes Tausend

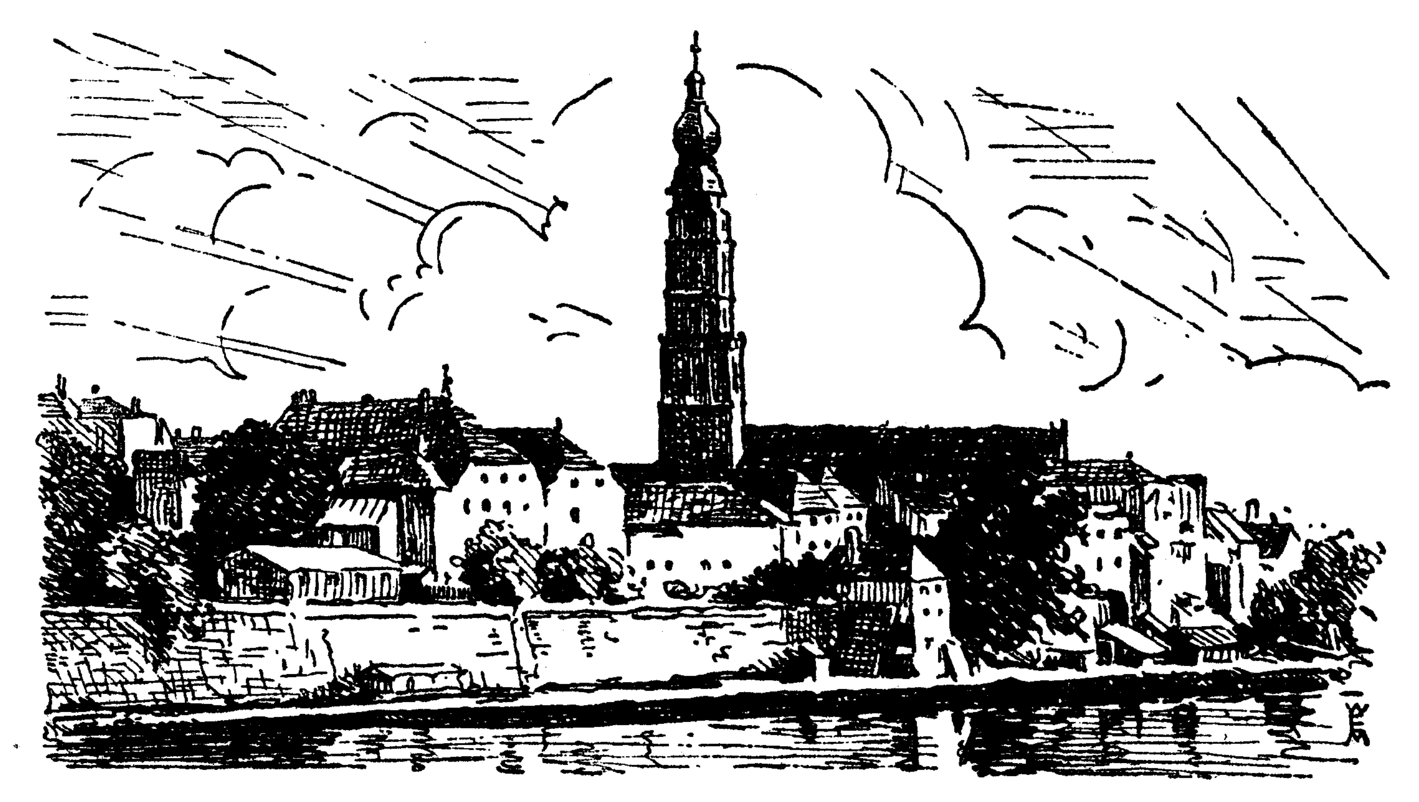
Buchschmuck von W. E. M. Engelhardt

Franz Schneider Verlag G.m.b.H., Leipzig W 31

 Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig C 1

Inhalt

Seite



Braunau am Inn, die Geburtsstadt Adolf Hitlers

1. Kapitel

Von den Samenkörnern und ihrer inneren Kraft

Habt ihr schon einmal zugesehen, wenn ein Gärtner seine Samenkörner in die Erde legt? Es sind winzige Dingerchen. Einige sehen aus wie schwarze Pünktchen, andere sind gelbe Kügelchen. Manche sind grau, manche braun. Alle sind ganz unscheinbar. Man könnte sie für Sandkörner oder kleine Steinchen halten. Aber aus jedem solchen winzigen Ding wächst eine Pflanze. Aus dem einen Samenkorn ein Radieschen oder eine Salatstaude, aus dem andern eine Blume, vielleicht ein Vergißmeinnicht oder ein Löwenmaul. Im Anfang wachsen alle ziemlich gleich. Wenn man die kleinen Pflänzchen sieht,

möchte man sagen: „Das ist ja alles dasselbe!“ Sieht man aber nach einigen Wochen wieder hin, dann erkennt man deutlich, daß eben nicht alles dasselbe war, und daß sich aus diesen Samenkörnern die verschiedensten Pflanzen entwickelt haben. Ist das nicht wunderbar? Ja, Kinder, das ist ein großes Geheimnis. In jedes Samenkörnlein hat der liebe Gott eine besondere Kraft gelegt. Wenn es nun in der Erde ruht und Wasser trinkt, dann entwickelt es sich genau so, wie der liebe Gott es sich ausgedacht hat. Aus einem Rübensamen wird immer eine Rübe, und aus einem Sonnenblumenkern kommt immer eine Sonnenblume heraus. Und wenn sich etwa ein Kürbissamen dächte: „Ich will ein Fliederbusch werden!“ so würde ihm das nie gelingen. Ja, wenn einer das nicht werden will, wofür er bestimmt ist, dann verkümmert er und wird gar nichts!

All die Pflanzen, die Blumen und Gemüse, aber auch die Sträucher und Bäume nennt der liebe Gott seine Wurzelkinder. Das wißt ihr doch? Ihr wißt auch, daß der liebe Gott noch andere Kinder hat; nicht wahr?

Alle Menschen groß und klein
Sind des Herrgotts Kinderlein.

Seht, bei den Menschenkindern ist es genau so wie bei den Wurzelkindern. So wie Gott jedem Samenkorn die Kraft gegeben hat, sich zu einer ganz bestimmten

Pflanze zu entfalten, ebenso hat er in jedes kleine Kinderherz die Kraft gelegt, zu einem ganz bestimmten Menschen mit einer festen Lebensaufgabe zu werden. Solange die Menschenkinder noch klein sind, möchte man vielleicht sagen: „Sie sind alle gleich!“ Wenn sie dann größer werden, so kennt man sie schon eher auseinander, an der Kopfform, an der Haarfarbe, an den Augen, an der Größe. Sitzen sie dann in der Schule nebeneinander, dann kann man sie nicht mehr verwechseln. Da sind nicht nur die kleinen Nasen und lachenden Augen ganz verschieden, nein, der Herr Lehrer hat es bald heraus, daß die einen fleißig und die andern faul, die einen gescheit und die andern dumm, die einen gehorsam und die andern ungehorsam sind. Die Unterschiede werden mit jedem Jahr deutlicher. Allmählich merkt man, daß der eine Junge ganz besonders geschickt ist im Zeichnen, das eine Mädel besonders schön singen kann, und wieder ein anderer Junge weit besser turnt als alle seine Kameraden. Sind die Kinder dann einmal erwachsen, so sieht man, daß aus jedem von ihnen etwas anderes geworden ist: ein Maler, eine Sängerin, ein tüchtiger Sportlehrer, ein Baumeister, ein Kaufmann, ein Bauer, eine Krankenpflegerin. Kurz, jeder Junge und jedes Mädel sind das geworden, wozu sie eine besondere Veranlagung hatten, wozu sie der liebe Gott bestimmt hat. Manche

sind etwas ganz Großes geworden. Die hat der liebe Gott auserwählt zu diesem ganz besonderen Beruf. Ihr kennt gewiß einige solch große Männer. Z. B. den Grafen Zeppelin! Von dem habt ihr alle gehört. Das war der Mann, der das Luftschiff erfunden hat. Wenn ich euch fragen würde, was es noch für große Männer gegeben hat, so könntet ihr mir sicher viele, viele Namen nennen.

Wahrscheinlich denkt ihr jetzt: „Ach, wenn ich doch auch mal ein ganz großer Mann werden könnte!" Das wäre freilich schön. Aber da muß ich euch gleich etwas sagen. Glaubt nur nicht, daß das so leicht ist! Wenn ihr einmal in Büchern von großen Männern lest, dann werdet ihr erfahren, daß sie alle ein schweres Leben gehabt haben. Denn sie sind ja deshalb groß und berühmt geworden, weil sie eine besonders schwere Aufgabe zu erfüllen hatten. Nicht wahr, ein Luftschiff erfinden ist keine Kleinigkeit? Tag und Nacht hat Graf Zeppelin darüber nachgedacht, wie er das machen könnte. Immer wieder hat er mit einer neuen Form, mit einem neuen Motor Versuche gemacht. Erst nach Tausenden von Berechnungen und Umänderungen und Probeflügen wurde sein erstes Luftschiff fertig. Als er damit in stolzem Flug über Deutschland flog, was geschah da? Ein furchtbarer Sturm schmetterte das Luftschiff zur Erde, so daß es in tausend Stücke ging. Nun mußte Zeppelin wieder von

vorne anfangen! Da hätte wohl mancher gesagt: „Jetzt mag ich nicht mehr. Ich gebe das Fliegen auf. Ein anderer soll es versuchen!" Aber Zeppelin hat das nicht getan, und darum wurde er ein großer Mann. Er ist nie verzweifelt, er hat trotz aller Hindernisse seinen großen Plan nie aufgegeben. Er hat in seinem Herzen gespürt, daß ihm der liebe Gott eine ganz besondere Aufgabe gestellt hat: „Du sollst dem deutschen Volk ein brauchbares Luftschiff bauen!" Seht, Kinder, das gehört zu einem großen Mann, daß er auf die Stimme in seinem Herzen hört, sich durch nichts abhalten läßt, das zu tun, was diese Stimme von ihm verlangt. Das ist nicht leicht. Vielleicht wäre noch mancher ein großer Mann geworden, wenn er dem Befehl, den Gott in sein Herz gelegt hat und den er manchmal laut, manchmal nur leise hörte, treu geblieben wäre. Manchem war das, was die innere Stimme von ihm verlangte, zu schwer, er ließ seine Aufgabe liegen und blieb deshalb ein kleiner Mann.

Heute lebt nun auch ein Mensch unter uns, dem Gott eine ganz besonders schwere Aufgabe gestellt hat, und weil er sie lösen will und lösen wird, deshalb nennen wir ihn einen großen Mann. Ihr kennt alle seinen Namen. Er heißt Adolf Hitler. Aber wißt ihr denn eigentlich, wer das ist, und was für eine Aufgabe er zu lösen hat? Davon will ich euch jetzt erzählen.

2. Kapitel

Wie unsere Nachbarn Furcht bekamen und das schwarz-weiß-rote Deutschland vernichten wollten

Vor vielen Jahren, als ihr noch gar nicht auf der Welt wart und euer Vater noch ein ganz junger Mann und eure Mutter vielleicht noch ein Schulmädchen war, da war Deutschland ein mächtiges und reiches Land. Jeder hatte seine Arbeit, seine Wohnung, sein Essen. Die Menschen waren glücklich, und sie waren stolz auf ihr deutsches Vaterland, in dem alles so ordentlich eingerichtet war.

Nun gibt es aber außer Deutschland noch andere Länder. Vielleicht seid ihr mit der Eisenbahn einmal schon weit weg gefahren? Ich glaube aber nicht, daß ihr über Deutschland je hinausgekommen seid, denn Deutschland ist groß! Da muß man viele Stunden fahren, bis man an die Grenze kommt. Dort steht ein dicker, hoher Balken, den nennt man Grenzpfahl. Dort kann man mit einem Fuß noch in Deutschland und mit dem andern in einem fremden Land stehen. Wenn ihr

z. B. nach der Richtung fahrt, wo in der Früh die Sonne aufgeht, also nach Osten, dann kommt ihr nach Rußland. Wenn ihr nach dem Westen fahrt, wo am Abend die Sonne untergeht, dann kommt ihr nach Frankreich. Dort leben die Franzosen. Wenn ihr mit ihnen reden wollt, schütteln sie den Kopf, weil sie kein deutsches Wort verstehen. Ihr versteht sie natürlich auch nicht. Der Franzose sagt nicht „ja", er sagt „oui", er sagt nicht „Guten Tag", sondern „bon jour". Ebenso geht es euch, wenn ihr einmal mit dem Schiff über unsere schöne Nordsee fahrt. Dann kommt ihr zu den Engländern. Die sprechen wieder eine andere Sprache, nämlich Englisch. England ist von uns durch das Meer getrennt und liegt sehr weit weg. Frankreich ist näher, das stößt im Westen dicht an Deutschland. Die Franzosen sind also unsere Nachbarn.

In der Zeit, von der ich euch erzählen will, in der in Deutschland alles gut und recht war, da haben die Franzosen Angst vor unserer Tüchtigkeit bekommen und sind neidisch auf uns geworden. Auch die Engländer und Russen sind neidisch geworden. Oft stand damals in der Zeitung: „Ein Deutscher hat eine Maschine erfunden, die geht besonders gut", oder „Ein Deutscher hat eine Fabrik gebaut, die Sachen, die da gemacht werden, sind besonders schön und genau gearbeitet." In der Zeitung

hat auch gestanden: „Die Deutschen haben Schiffe gebaut, die wunderbar fahren, die viel schneller fahren als die andern.“ Darüber haben sich die Engländer besonders geärgert, und sie sagten: „Die besten Schiffe wollen doch wir haben!“

Mir fällt eben ein Märchen ein, das ihr alle kennt. Da ist auch jemand neidisch und böse geworden. Wißt ihr, wen ich meine? Die schöne Königin, die Schneewittchens Stiefmutter war. Sie hatte ein Spieglein und fragte alle Tage:

„Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Solange das Spieglein antwortete:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier!“

da war sie zufrieden. Als aber eines Tages der Spiegel sagte:

„Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier!
Aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr!“

da wurde die Königin zornig und neidisch, und sie stellte dem Schneewittchen nach und wollte es umbringen. Von Schneewittchen wißt ihr, daß es weiß war wie Schnee und rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz. Schwarz, weiß, rot sind auch unsere deutschen Farben. So war die stolze Königin neidisch auf das schöne schwarz-weiß-rote Schneewittchen, ebenso wie England und Frankreich neidisch wurden auf unser tüchtiges schwarz-weiß-

rotes Deutschland. Und so wie die Königin das Schneewittchen umbringen wollte, so wollten auch England und Frankreich und die andern Nachbarn Deutschland umbringen. Wie kann man denn ein Land umbringen? fragt ihr wohl. Ach, Kinder, das ist etwas Furchtbares. Das versucht man durch den Krieg!

Wahrhaftig, so war es: weil Deutschland fleißig und tüchtig war und so viele große und berühmte Männer hatte, die allerlei Erfindungen machten und wunderbare Kunstwerke schufen, deshalb wurden die andern Länder ringsum unruhig und sagten: „Wir wollen es nicht leiden, daß Deutschland schöner ist als wir. Wir wollen es nicht leiden, daß Deutschland reicher wird und größer und glücklicher als wir. Wir wollen es umbringen." Ringsherum stellten sie ihre Soldaten und Kanonen auf und wollten nach Deutschland hineinschießen. Aber unsere deutschen Soldaten waren brav und mutig. Schnell sind sie zur Grenze geeilt und haben die Feinde nicht hereingelassen. Sie haben geschossen, was sie nur konnten, auf die Franzosen, auf die Engländer, auf die Russen und wer noch alles zusammengelaufen war, damit Deutschland zugrunde gehen sollte. O, unsere Soldaten waren tüchtig! Sie hatten aber auch einen guten Anführer, der ihnen sagte, wo sie sich aufstellen mußten, damit die Feinde nicht hereinkommen konnten. Das war der Generalfeldmarschall

von Hindenburg! Ihr kennt alle seinen Namen. Das ist auch ein großer Mann. Ihm hat der liebe Gott die Aufgabe gegeben, in dem großen Krieg, den Deutschland gegen so viele Feinde führen mußte und den wir den Weltkrieg nennen, der oberste Führer zu sein von allen Soldaten und Offizieren. Das war eine schwere Aufgabe. Denn, Kinder, die Feinde haben sich immer mehr Hilfe geholt! Die Italiener haben mit ihnen gekämpft, die Amerikaner, und weil sie Deutschland nicht unterkriegen konnten, holten sie sogar noch schwarzhäutige und braunhäutige Menschen aus andern Erdteilen, weit über See.

Der Krieg hat furchtbar lange gedauert. Davon kann euch euer Vater oder euer Onkel erzählen, der ihn selbst mitgemacht hat. Keiner gab nach. Die Feinde wollten das schwarz-weiß-rote Deutschland zerstören, aber Deutschland hat sich tapfer gewehrt. Unsere Soldaten bauten Schützengräben und wichen nicht zurück. So kamen die Feinde in das deutsche Vaterland nicht herein. Aber es war eine schreckliche Zeit. Viele von unsern braven Soldaten und Offizieren sind gefallen und mußten begraben werden. Da hatten viele Kinder keinen Vater mehr. Und sehr viele Soldaten sind sehr schwer verwundet worden. Der eine hat ein Bein verloren, der andere einen Arm. Einem andern sprangen Granatsplitter in die Augen, und er wurde für sein ganzes Leben blind



Weil draußen auf dem Schlachtfelde so viele Soldaten nötig waren, darum mußten fast alle Männer in den Krieg ziehen. Nur Frauen und die Kinder blieben zu Hause und mußten alle Arbeit allein machen. Denn die Arbeit mußte weiter getan werden! Die Menschen wollten etwas zu essen haben. Wenn wir Brot haben wollen, dann muß das Feld bestellt werden, damit das Getreide wächst. Der Bauer war aber im Krieg und kämpfte gegen den Feind. So mußten die Frauen und Kinder die Arbeit übernehmen. Manche brave Bauersfrau hat da den schweren Pflug hinter dem Ochsen hergeführt, und Kinder, fast so klein

wie ihr, haben gesät und gedroschen. Sie hatten auch keinen Knecht zur Hilfe, denn der Knecht mußte auch in den Krieg!

Vier Jahre lang hat dieser schreckliche Krieg gedauert! Aber unsere Soldaten unter dem Generalfeldmarschall von Hindenburg haben viele Schlachten gewonnen und die Feinde nicht ins Land hereingelassen.

Dann kam etwas Furchtbares!

3. Kapitel

Ein böser Geist ging um

In Deutschland ging ein böser Geist um. Er flüsterte den Menschen ins Ohr: „Wollt ihr denn immer noch Krieg führen? Ihr könnt unmöglich die vielen Feinde besiegen! Wollt ihr immer weiter hungern und immer weiter euere Männer, Söhne, Väter und Brüder opfern? Hört doch endlich auf zu schießen, dann machen die Feinde auch Schluß!"

Wohl haben mancher tapfere Mann und manche brave Frau sich gegen den bösen Feind gewehrt. „Das ist nicht recht", sagten sie, „unsere guten Soldaten dürfen nicht

umsonst gefallen sein! Wir haben uns nicht vier Jahre lang schwer geplagt, um zum Schluß nachzugeben. Wir dürfen den Krieg nicht verlieren, sonst kommen die Feinde ins Land und nehmen uns weg, was ihnen gefällt, und herrschen über unser liebes Vaterland. Nein, das darf nicht sein!"

So haben viele gute Deutsche gesprochen. Aber leider haben auch viele auf den bösen Geist gehört und haben geglaubt, sie brauchten nur aufzuhören mit Kämpfen, und alles wäre wieder gut. Man vergaß, daß die Feinde das schwarz-weiß-rote Deutschland ganz vernichten wollten, weil es so reich und stark geworden war. Der böse Geist redete den Deutschen sogar ein: „Ihr seid schuld am Krieg. Ihr habt ihn angefangen. Drum müßt ihr auch wieder aufhören!" Das war natürlich eine Lüge. Aber viele arme Deutsche waren von dem langen Krieg elend und müde, und sie glaubten alles

Der deutsche Soldat im Schützengraben wollte noch nicht nachgeben. Da schlich der böse Geist in die Fabriken, in denen die Kugeln und Granaten gegossen wurden, und flüsterte den Arbeitern ins Ohr: „Macht keine Granaten, gießt keine Kugeln mehr, dann können euere Soldaten nicht mehr schießen, und es gibt Frieden!" Und er hat den Arbeitern ausgemalt, wie gut und schön sie es haben würden, wenn endlich der Krieg vorüber wäre.

Dann kam es so, wie es den allzu Gutgläubigen im Märchen geht. Ihr wißt doch, wie das bei den sieben Geislein war. Erst hat ihnen der Wolf mit feiner Stimme vorgeschwätzt: „Macht auf! Ich hab' jedem von euch etwas mitgebracht!" Und als die dummen Geislein ihm glaubten und ihm die Tür aufmachten, da stürzte der böse Wolf herein und fraß sie auf. Ihr wißt auch, wie es Hänsel und Gretel erging. Erst lockte die böse Hexe die Kinder in das Knusperhäuschen und versprach ihnen alle Herrlichkeiten. Kaum aber hatten die kleinen Kinder sich verführen lassen, da wurden sie eingesperrt und sollten am Ende sogar gebraten und verschmaust werden. Überall erst schöne Versprechungen, und hinterher kommt das Unglück!

So ging es auch den armen Deutschen, die an das glaubten, was der böse Geist ihnen vorlog.

Natürlich haben nicht alle nachgegeben. Viele treue Soldaten waren da, die ihr Vaterland weiter verteidigen wollten. Aber ihnen wurden einfach die Gewehre aus der Hand genommen und die Achselstücke von den Uniformen herabgerissen. Der böse Feind herrschte jetzt überall. Ach, Kinder, es ist alles furchtbar gewesen, so furchtbar, daß man gar nicht davon reden mag. Viele gute Menschen, die ihr Vaterland liebten, haben damals geweint. Sie mochten sich auf der Straße gar nicht mehr sehen lassen, so sehr schämten sie sich, weil sie den Feinden nachgegeben hatten.

4. Kapitel

Ein schlimmes Ende

Wie ist es weiter gegangen? Der Krieg war allerdings aus. Aber es war ein schlimmes Ende. Denn jetzt sagten die Feinde: „Ihr habt den Krieg verloren!" Ihr wißt, was das heißt: gewinnen oder verlieren. Wer gewinnt ist Sieger und darf über den andern bestimmen, und wer verliert, muß alles tun, was der Sieger will.

Die Feinde, die nun in der ganzen Welt herumschrieen, sie hätten gesiegt, wurden frech und sagten: „Ihr Deutschen seid schuld am Krieg, und darum müßt ihr uns einen Teil von euerm Land geben. Ihr müßt alles bezahlen, was bei uns durch den Krieg zerstört worden ist. Ihr müßt uns Geld geben, damit wir unsere Häuser und Fabriken wieder aufbauen, die im Krieg zusammengeschossen wurden. Mit euerm Geld stellen wir unsere Brücken wieder her, die gesprengt worden sind. Und damit unsere Bauern die Felder, die von den Soldaten zertrampelt wurden, wieder bebauen können, müßt ihr uns euere Pflüge, euere Sämaschinen und Mähmaschinen schicken. Euere Ochsen und euere Pferde müßt ihr uns

geben. Euere Autos und euere Eisenbahnwagen wollen wir haben. Natürlich müßt ihr uns auch euere Gewehre und Kanonen, euere Luftschiffe, Flugzeuge und Schiffe ausliefern, damit ihr nie wieder Krieg führen könnt." Eine lange Liste mit allem, was sie von uns verlangten, stellten sie auf.

Was konnte da Deutschland machen? Gar nichts! Es hatte ja dem bösen Geist nachgegeben und Waffenstillstand geschlossen. Jetzt mußte es alles hergeben und alles bezahlen. Kinder, ihr möchtet jetzt wohl aufspringen und rufen: „Das dürfen die Feinde doch nicht, das ist ja unverschämt!" O, das haben damals viele Deutsche gesagt, sie waren wütend. Aber die Franzosen zuckten nur die Achseln und sagten ganz ruhig: „Hättet ihr nicht aufgehört mit dem Krieg, dann hättet ihr nicht verloren. Jetzt müßt ihr alles hergeben, was wir verlangen." Gar mancher Soldat hätte da gerne gesagt: „Dann fangen wir wieder an zu kämpfen!" Aber ach, das war ja nicht mehr möglich. Die Deutschen waren ja damals nicht einig, sie hatten keinen festen Willen mehr, und die Waffen waren alle weg. Da konnten sie keinen neuen Krieg für ihr armes Vaterland führen.

Es begann eine böse Zeit. Die Feinde nahmen uns auf der weiten Welt viel herrliches Land, das unsere Väter fruchtbar und reich gemacht hatten. Ungeheuere Geld-

summen mußten wir ihnen Jahr für Jahr zahlen. Sie stellten sogar Posten bei uns in Deutschland auf, die aufpaßten, ob wir nichts für uns behielten, sondern alles schön brav ablieferten. Aber wißt ihr, Kinder, was das Schlimmste an der Sache war? Daß deutsche Männer und Frauen dies alles still hinnahmen. Sie sagten: „Das ist halt jetzt so! Wir sind die Besiegten, da können wir nichts machen!"

5. Kapitel

Ein einfacher Soldat der Retter Deutschlands

Ein Soldat aber war da, der sagte: „Nein! so darf es nicht weiter gehen!" Es war ein einfacher Soldat, der vier Jahre lang den Krieg mitgemacht hatte. Es war ein ganz tapferer, der sich nie gefürchtet hat. Dieser Soldat hatte die ganze entsetzliche Geschichte miterlebt: wie die Deutschen nicht mehr an den Sieg glaubten und den Waffenstillstand schlossen, wie die Feinde die lange Liste schickten, was wir alles hergeben und bezahlen und ausliefern sollten. Und er sah, wie die Deutschen gegen alles gleichgültig wurden. Da war der Soldat todunglücklich.

Er weinte, er warf sich auf sein Lager und wollte tagelang mit keinem Menschen reden. — Aber mit einem anderen redete er: Mit dem lieben Gott. „Lieber Gott", betete er, „erbarm dich doch über unser armes deutsches Volk! Sie vergessen ja ganz, daß sie Deutsche sind! Es ist eine Schande, wie sie sich alles gefallen lassen! Und wenn es so weitergeht, wie es jetzt ist, dann werden wir ein ganz armes Volk und haben in unserm eigenen Land überhaupt nichts mehr zu sagen. Die Fremden werden Herren über uns, und wir müssen ihre Knechte sein!" Der arme Soldat war empört und verzweifelt. Aber ihr kennt das große Wort:

Wenn die Not am größten,
Ist Gottes Hilfe am nächsten.

Als der Soldat auf seinem Lager lag, da hörte er mit einem mal ganz leise eine Stimme in seinem Herzen. Er hörte, wie der liebe Gott selber zu ihm sagte: „Du sollst die Deutschen aus ihrem Unglück erretten, und ich will Dir helfen!" Da stand der Soldat auf, streckte beide Arme zum Himmel und rief: „Ich will Deutschland erlösen von seinen Feinden, ich weiß, Gott selber hilft mir!"

Er war ein einfacher Soldat, und er war ganz allein. Aber der Einsame ist stark, wenn er ein festes Ziel und einen zähen Willen hat. Dann hilft ihm Gott, und er kann alles. Ihr werdet mir das glauben, wenn ich euch

sage, wie der Soldat heißt, der Deutschland retten wollte. Das war Adolf Hitler! Damals war er allein, aber jetzt kennt ihn die ganze Welt. Seine Deutschen lieben ihn, seine Feinde fürchten ihn! Alle Welt weiß, daß er in Gottes Hand steht und mit seiner Hilfe Deutschland erretten wird.

6. Kapitel

Adolf Hitler, ein Junge, flink, zäh und hart

Wißt ihr noch, Kinder, was ich am Anfang unserer Geschichte von den Samenkörnern sagte, die äußerlich fast alle gleich aussehen, die sich aber ganz verschieden entwickeln? Ein jedes von ihnen trägt in sich eine ganz bestimmte Kraft, und die will wachsen und sich entfalten.

Auch in Adolf Hitler lebte diese Kraft unsichtbar und verborgen, als er noch ein kleiner Knabe war. Er saß auf der Schulbank als einer unter vielen. Wenn der Lehrer vor seinen Schulkindern stand, wußte er noch nicht, daß unter ihnen der ist, der einmal Deutschland aus seinem größten Unglück herausführen wird. Adolf Hitler wußte das auch selbst noch nicht. Nur der liebe Gott wußte es.

Der sah auf den kleinen Knaben herab und fragte: „Kann ich dich brauchen für die große Aufgabe, die ich für dich bestimmt habe?“ Und er freute sich, daß dieser Junge unter seinen Kameraden immer der stärkste war und daß er sich nie vor irgend jemandem fürchtete.

Ja, er war ein frischer Junge! In einer hübschen alten Stadt, in Braunau, war er geboren. Das gehört zu Österreich und liegt jenseits der deutschen Grenzpfähle aber mitten in deutschem Volkstum. Dort wuchs er auf zwischen Wiesen und Wäldern. Was er sich einmal vorgenommen hatte, das führte er durch, auch wenn er darum raufen und kämpfen mußte. Wenn er so dastand mit gespreizten Beinen und verschränkten Armen, dann wußte man: „Der läßt sich nicht unterkriegen!“ Den Kopf trug er meist ein wenig nach vorn geneigt wie ein junger Stier, der jeden, der sich in den Weg stellen will, auf seine Hörner nimmt und nach hinten wirft.

Beide Eltern hatten ihren Jungen sehr lieb. Es gab zwar manchmal Schelte, wenn die Streiche zu kühn, die Entdeckungsfahrten zu lang waren. Aber die Eltern waren froh, daß ihr Junge kein Stubenhocker war, daß er die Mutigsten zu Freunden hatte und daß die Duckmäuser ihm aus dem Weg gingen.

Kühn waren die Entdeckungsreisen, die Adolf Hitler mit seinen Freunden machte. Sie beobachteten, wenn

sie durch Wald und Busch krochen, wie sich ein jedes Tier seine Behausung schafft, der Vogel sein Nest, der Fuchs seinen Bau, der Hase seine Grube. Sie beobachteten, wie jedes Tier sich seine Nahrung sucht und sich tapfer seiner Feinde erwehrt. Die herrlichsten Schlupfwinkel entdeckten sie auf ihren Streifzügen. Keine Höhle, kein Graben blieb ihnen verborgen. Obgleich Adolf der Jüngste unter seinen Kameraden war, wurde er ihr Anführer. Seine Reden rissen sie mit, er erfand die kühnsten Kriegsspiele, und wer auf seiner Seite kämpfte, der kam zum Sieg. Tagelang dauerte einmal der Kriegszug zwischen Deutschen und Franzosen. Damals hatte Adolf ein herrliches Buch gelesen, das er nie wieder vergessen konnte. Unser großer Krieg gegen die Franzosen wurde darin behandelt. Ihr, Kinder, habt vielleicht von euerm Großvater schon etwas über diesen Krieg gehört. Der hat ihn wahrscheinlich mitgemacht. Der war mit dabei, als die Deutschen vor ungefähr sechzig Jahren die Franzosen in einem kühnen Siegeslauf zurückdrängten und dann in die Hauptstadt Paris einmarschierten. Das waren große Taten, die die Deutschen damals vollbrachten. Für die habt sogar ihr euch begeistert, als ihr davon hörtet. Da könnt ihr euch denken, wie feurig der kleine Adolf für diesen großen Kampf schwärmte. Da könnt ihr verstehen, daß er von nun ab mit seinen Kameraden den

deutsch-französischen Krieg spielte. Das war ein Radau im sommerlichen Busch! Die Jungen, die Franzosen waren, machten den Sieg nicht leicht. Aber Adolf kämpfte um so leidenschaftlicher und überwand sie, und die Deutschen siegten.

So wurde alles, was die Deutschen vollbracht haben, dem Jungen zum großen eigenen Erleben. Er war stolz darauf, ein deutscher Junge zu sein. Ihr wißt, daß er in Österreich lebte. In verschiedenen Städten haben die Eltern gewohnt, in verschiedenen Städten ist Adolf zur Schule gegangen. Da lebten um ihn herum viele Menschen, die nicht Deutsche sondern Tschechen waren.
Sie wollten von Deutschland und der schönen deutschen Sprache nichts wissen. Sie wollten sogar deutsche Jungen zwingen, die fremde tschechische Sprache zu reden. Da wehrten sich die deutschen Jungen. In der Schule ließen sie sich lieber strafen und einsperren, als daß sie tschechische Lieder sangen. Die Tschechen feierten oft Feste auf den großen freien Plätzen. Dann steckten sich Adolf Hitler und seine Kameraden blaue Kornblumen an, und das bedeutete: „Wir sind deutsche Jungen!" Wenn tschechische Jungen über die Kornblumen zu spotten wagten, gab es eine große Rauferei. Die deutschen Jungen gaben nicht nach, bis die Tschechen tüchtig verprügelt waren und in alle Winde Reißaus nahmen.

Weil diese Jungen selbst unter Fremden wohnten, wußten sie, wie schön und wichtig es ist, Schulen zu haben, in denen man in deutscher Sprache singen und lernen durfte. Sie wollten, daß alle deutschen Kinder, die im Ausland groß werden, auch ihre deutschen Lieder lernten und von den großen deutschen Helden und berühmten Männern etwas hörten. Da war wieder Adolf Hitler der Anführer wenn es galt, Geld zu sparen für die deutschen Auslandsschulen. Auf manche große und kleine Freude hat er verzichtet, um seine Pfennige in die gemeinsame Sparbüchse zu legen. So lernte er früh Opfer bringen. Die Eltern waren froh, daß er das deutsche Vaterland aus tiefstem Herzen bewunderte und liebte. Wurden irgendwo zur Erinnerung an deutsche Heldentaten Feste gefeiert, dann nahm der Vater seinen Jungen mit. Ohne zu ermüden, gingen sie stundenlang über Land, um deutsche Lieder zu hören, und um deutsche Fahnen in den Straßen wehen zu sehen.

7. Kapitel

Ein Junge, der Baumeister werden wollte

So wurde Adolf Hitler unter der gütigen Sorgfalt der Mutter und unter dem strengen, entschlossenen Auge des Vaters dreizehn Jahre alt. Da kam ein großes Unglück. In kurzem Zwischenraum sind Vater und Mutter gestorben, und der Junge stand nun ganz allein in der Welt. Er war gezwungen, sein Brot selbst zu verdienen. „Ich will etwas Tüchtiges werden!" sagte er und zog mit einem kleinen Koffer voll Kleidern, aber mit einem starken Glauben im Herzen von der Heimat fort. Erst fuhr er in die herrliche Hauptstadt Wien, die mit ihren alten schönen Häusern auf ihn wirkte wie ein Zauber aus Tausend und eine Nacht. Er wollte Baumeister werden. Dazu mußte er in eine besondere Schule gehen und viel lernen. Das kostet Geld. Und dieses Geld mußte er sich selber verdienen. So wurde er zuerst Arbeiter auf einem Bau, er mußte Steine tragen, Balken schleppen. In dieser Zeit wurde er hart und fest wie Stahl. In dieser Zeit, da er selbst arm war, lernte er die armen Menschen verstehen, denen er jetzt mit ganzer Kraft hilft.

Mittags saß er bei ihnen auf dem Baugerüst, zog eine Flasche Milch aus der Tasche, wickelte sein Stück Brot aus dem Papier und hielt sein kärgliches Mahl. Und wenn er dieses karge Mahl nur immer gehabt hätte! Oft war er arbeitslos und hatte gar keinen Verdienst. Das war hart.

Ihr wundert euch, Kinder, daß der Mann, der heute als Reichskanzler das Deutsche Reich regiert, der Mann, zu dem heute alle Deutschen aufschauen, damals hungern und darben mußte. Gerade weil der liebe Gott Adolf Hitler dazu ausersehen hat, der Retter Deutschlands zu werden, darum mußte er als junger Mensch so schwere Zeiten durchmachen. Da hat er gesehen, wie es im Leben zugeht. Er hat Elend und Not kennengelernt. Er weiß, wie es tut, wenn man keine Arbeit hat, kein Brot und kein Heim. Und deshalb kann er allen Menschen jetzt helfen. Denn richtig helfen kann nur der, dem es selber einmal schlecht gegangen ist.

Wenn Adolf Hitler von der schweren Maurerarbeit abends in seine Kammer heimkam, dann las und studierte er bei spärlichem Licht bis tief in die Nacht hinein. Jedes Buch mußte er sich von seinem Munde absparen. Das war ein mutiges Arbeiten! Das war ein tapferes Vorwärtskommen! Gelernt hat er aus den Büchern und noch mehr aus dem Leben. Und als er fünf Jahre später nach

München übersiedelte, da war er kein Lehrling mehr. Da hatte er sich so viel Wissen angeeignet, daß der Baumeister fertig war. Adolf Hitler glaubte noch immer, daß er ein Baumeister werden sollte, der den Menschen schöne Häuser und Kirchen baut, der ihnen Heime errichtet, in denen sie gesund und arbeitsam und glücklich leben. Ihr wißt aber, daß er zu einem ganz anderen Baumeister bestimmt war. Ein neues Reich sollte er aufbauen. Unserm ganzen Volke sollte er den Grund schaffen, auf dem es mit ihm weiterbauen kann. Zu diesem Baumeister, der eine neue Welt erbaut, wuchs Adolf Hitler in den folgenden Jahren heran.

8. Kapitel

Adolf Hitler, der unerschrockene Frontsoldat

Dann kam der Tag, an dem Deutschlands Nachbarn Krieg anfingen. Natürlich wollte Adolf Hitler gleich mitziehen, als es galt, das Vaterland zu verteidigen, auf dessen Vergangenheit, auf dessen Leistungen er so stolz war. Er war, als der Krieg erklärt wurde, in München, und sofort trat er, obgleich er ein Österreicher war, als Freiwilliger in das deutsche Heer ein. Er hatte das deutsche Vaterland sehr lieb. Wie oft war er auf einen Berg gestiegen und hatte von oben herunter auf die bewaldeten Hügel, auf die Wiesen und Felder und auf die schönen alten Städte und Dörfer geschaut. Wenn er nun daran dachte, daß die feindlichen Kanonen das alles zerstören sollten, daß die alten schönen Kirchen, die blanken Häuser niedergebrannt werden könnten, dann wurde es ihm ganz heiß. Nichts konnte ihn zu Hause halten, es trieb ihn fort, dieses Vaterland zu beschützen und zu verteidigen. Und als Tausende von Soldaten opferwillig und siegessicher an die Grenzen zogen, als Hitler mit den jungen Freiwilligen dem urdeutschen

Strom, dem Rhein, entlang nach Frankreich fuhr, da klang es begeistert von den jungen Lippen:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Auf französischem Boden rund um ihn pfiffen die Gewehrkugeln und krachten die Granaten. Häuser stürzten zusammen. Bomben schlugen ein. Es war, als sei die ganze Hölle losgelassen. Aber Adolf Hitler fürchtete sich nicht. Er gehörte zu den Allermutigsten, die die gefährlichsten Aufgaben vollbrachten. Einmal nahm er mit einem einzigen Kameraden zwölf Franzosen gefangen. Denkt mal, zwei gegen zwölf! Das war tüchtig. Dafür hat er eine Auszeichnung bekommen, das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Wenn es hieß: „Wer traut sich, einem andern Truppenteil eine wichtige Nachricht zu bringen?" da meldete sich als erster Adolf Hitler. Und während vor, neben und hinter ihm die Schrapnells platzten und der Schmutz aufspritzte, vermittelte er, über freies Schußfeld kriechend und springend, bei Tag und bei Nacht, bei Sonnenschein und Gewittersturm die wichtigen Nachrichten zwischen den kämpfenden Abteilungen im Schützengraben. Stärker als alle Gefahr war sein Glaube:

„Deutschland, Deutschland über alles!"

Tag und Nacht kamen die Feldgrauen nicht zur Ruhe. Wie Maulwürfe mußten sie in die Erdlöcher kriechen,

damit die Kugeln sie nicht erwischten. Wenn es ihnen allzuschwer wurde, dann stimmte Adolf Hitler das Lied an:

„Haltet aus, haltet aus!
Lasset hoch das Banner wehn!
Zeiget ihm, zeigt dem Feind,
Daß wir treu zusammen stehn,
Daß sich uns're alte Kraft erprobt,
Wenn der Schlachtruf uns entgegentobt.
Haltet aus im Sturmgebraus!"

Er war ein guter Kamerad, der überall half, wo Kameraden verzagen wollten.

Wenn sie einen Augenblick Ruhe hatten, abends um das Feuer saßen, dann dachten sie manches Mal an die Heimat, wie schön es da ist. Leise sangen sie vor sich hin:

„Die Vöglein im Walde,
Die sangen so wunder-wunderschön!
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn!"

Adolf Hitler hatte keinen Vater, keine Mutter mehr, die er in der Heimat wiedersehen konnte! Deshalb verließ er über zwei Jahre lang nie den Kampfplatz. Seine Kameraden ließ er an seiner statt heimfahren. „Ich habe niemanden zu Hause", sagte er, „fahrt Ihr. Ihr habt eine Familie, die soll ihre Freude haben." Er selbst blieb da. Freilich, einmal mußte auch er aus dem Krieg

nach Deutschland zurück: eine Kugel hatte sein Bein getroffen, er war verwundet und mußte in ein Lazarett geschafft werden. Aber sobald seine Wunde wieder geheilt war, meldete er sich: „Ich will zu meinen Kriegskameraden ins Feld!" Und er zog wieder hinaus und wollte durchhalten, bis Deutschland seine Feinde endgültig besiegt hatte.

9. Kapitel

Wie Adolf Hitler der Führer wurde

Kinder, ihr wißt schon, daß dann alles anders kam. Als Deutschland Waffenstillstand schloß und alles tun mußte, was die Feinde von ihm forderten, da lag Adolf Hitler schwer krank darnieder. Gegen Ende des Krieges hatten die Engländer gefährliche Bomben geworfen voll giftiger Gase. So eine Gasbombe platzte vor Adolf Hitler. Er spürte einen brennenden Schmerz in seinen Augen, er schwankte zurück, es wurde finster um ihn, er war für Wochen erblindet. Während er im Krankenhaus lag und große Qualen ausstand, hörte er von der Schande, die über das deutsche Volk gekommen war. Ihr wißt, daß Adolf Hitler an jenem schwersten Tag zum erstenmal die innere Stimme in seinem Herzen hörte. Das war der große Tag, an dem Gott selber ihn zum Helfer für sein Volk berief. Als der Himmel ihm das Licht der Augen wiedergab, da verließ er das Krankenzimmer aufrecht und mit dem festen Entschluß, das deutsche Volk aus Not und Elend zu einer neuen stolzen Herrlichkeit zu führen.

Um an dieser Aufgabe zäh und hart zu arbeiten, ging Hitler in die Stadt zurück, die ihm wie seine Heimat so lieb war: nach München.

Es war indes Winter geworden. Frost und Hunger und Elend waren die schaurigen Genossen, die es dem bösen Geist leicht machten, die Deutschen immer weiter zu zermürben und gegeneinander zu hetzen. Die müden Menschen wußten nicht mehr, was gut und was böse war. Sie stritten miteinander und haßten sich, weil sie alle unglücklich waren. Sie sangen häßliche Verse und verspotteten die schönen alten Lieder, die sie früher selbst so gern gesungen hatten. Sie hatten nur noch Freude am Grausamen und Widerlichen.

Da stand Adolf Hitler auf und hielt zündende Reden.

„Erwacht!" rief er ihnen zu, „macht die Augen auf! Merkt ihr denn nicht, daß euch ein böser Geist an der Nase herumführt? Habt Ihr's denn ganz vergessen: Deutsch sein heißt Kämpfer sein! Ihr seid ja Feiglinge geworden! Alles Schöne und Herrliche, was unser deutsches Vaterland besessen hat, laßt ihr euch nehmen! Ihr glaubt jeder Lüge und merkt nicht, daß ihr betrogen werdet. Wacht auf, rührt euch, und werdet wieder Deutsche!"

So redete und predigte Adolf Hitler. Er zog von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, rüttelte die Menschen auf



und sagte ihnen die Wahrheit. Er zeigte ihnen, wie schön das Leben sein könnte, wenn alle Deutschen einig wären.

„Ihr seid doch alle Brüder. Warum streitet ihr untereinander? Jeder meint, er wäre der gescheitere und bessere Mensch. Helft doch alle zusammen! Seht, wenn ein Haus gebaut wird, muß einer einen Plan von dem Haus zeichnen, ein anderer muß die Steine liefern, wieder andere müssen die Steine hertragen und aufeinanderlegen. Es muß Maurer geben, Zimmerleute, Glaser und Spengler. Jeder muß seine Arbeit tun; sie müssen alle zusammen helfen, sonst wird es nichts. Wer von all denen ist da der Wertvollste? Keiner! Oder alle! Denn wenn einer davon seine Arbeit schlecht macht, taugt die ganze Sache nichts."

Zu den Bauern auf das Land fuhr er hinaus und sagte:

„Warum redet ihr schlecht von den Leuten, die in der Stadt wohnen? Es sind doch eure Volksgenossen, die genau wie ihr von früh bis spät arbeiten, um sich das notwendige Brot zu verdienen. Sie stellen die Kleider, Schuhe und Geräte her, die ihr braucht. Warum bekämpft ihr sie?"

Dann wieder reiste er zu den Menschen, die in der Stadt leben, und sagte zu ihnen: „Warum seht ihr verächtlich auf den Bauern herab? Liefert er euch nicht in mühsamer Arbeit das tägliche Brot, die Butter, die Eier,

das Fleisch? Seht ihr denn nicht, daß es dem deutschen Volk nur gut gehen kann, wenn einer für den andern arbeitet, wenn Bauer und Handwerker und Kaufmann zusammenhalten? Ein Volk ist eine große Familie: einer schafft für alle, und alle schaffen für den einen!"

Tag für Tag redete Adolf Hitler so auf die Menschen ein, und sie hörten ihm gerne zu und sagten: „Er hat recht!"

10. Kapitel

Eine neue Zeit bricht an

Aber der böse Feind hörte ihm auch zu, und wie er merkte, daß die Menschen anfingen, den Worten von Adolf Hitler zu glauben, da hetzte er gegen ihn: „Geht doch nicht hin, er versteht selber nichts!" Und die Menschen, die von dem bösen Geist verführt waren, versuchten Adolf Hitler zu überschreien, wenn er große, starke Worte sagte. Sie brüllten, pfiffen, johlten, damit man ihn nicht verstehen konnte. Aber Adolf Hitler hatte schon Freunde, die halfen ihm. Erst waren es zehn, dann waren es fünfzig, dann waren es tausend. Sie gingen mit ihm durch Dick und Dünn. Sie wußten genau wie er selber: Unmöglich ist nichts! Es geht alles, wenn man nur will! Und so kämpften sie tapfer für Adolf Hitler und für die Wahrheit.

Je mehr der böse Geist gegen Adolf Hitler hetzte, um so fester hielten seine Freunde zu ihm. Der böse Geist dachte sich immer Neues aus, womit er ihnen schaden konnte. Adolf Hitler merkte es sehr wohl und rief seine Leute zusammen und sagte: „Der Feind will uns nicht aufkommen lassen. Aber wir sind entschlossen, Deutschland

aus seinem Elend zu retten. Darum müssen wir fest zusammenhalten. Damit nun jedermann erkennt, wer zu uns gehört, wollen wir alle das gleiche Zeichen tragen: das Hakenkreuz. Unsere Urväter haben, wenn der kalte Winter vorüber war und die Frühlingssonne aufging, an ihre Türen ein Hakenkreuz gezeichnet. Das bedeutete: Das neue Jahr bricht an, die Natur ist aus ihrem Winterschlaf erwacht, der Frühling zieht ein mit Blumen und Vogelsang, und die Menschen sind froh und spüren Gottes Heil und Segen. Und so ist auch für uns das Hakenkreuz ein Zeichen dafür, daß eine neue Zeit gekommen ist! Darum wollen wir uns auch eine neue Fahne machen aus den lieben alten deutschen Farben Schwarz-Weiß-Rot und dem Hakenkreuz. Und Adolf Hitler schenkte seinen Kameraden eine rote Fahne mit einem runden weißen „Spiegel" und dem schwarzen Hakenkreuz darauf. Und weiter sagte er: Wenn wir uns auf der Straße treffen, wollen wir uns mit erhobener Hand ‚Heil' zurufen. Dann weiß jeder, Glück und Heil wollen wir dem deutschen Vaterland wieder erkämpfen!"

Von dem Tag an trugen alle, die zu Adolf Hitler hielten, ein Hakenkreuz, Männer und Frauen grüßten sich mit dem altdeutschen Gruß: „Heil!" Sie waren eine Gemeinschaft, die stark war, die Deutschland von allem Bösen befreien wollte, und nannten sich begeistert und stolz: Hitlerleute.

11. Kapitel

Wie Adolf Hitler verraten wurde

Was machte nun der böse Feind? Er sah, daß Adolf Hitlers Freunde immer zahlreicher und stärker wurden. Da steckte er sich hinter die Leute, die in Deutschland die Macht hatten, hinter die Herren der Regierung, hinter die Polizei und die Reichswehr. Er hetzte und sagte: „Laßt doch Adolf Hitler nicht aufkommen! Wenn er einmal in Deutschland regiert, werdet ihr alle verjagt werden. Er bringt nur Unordnung ins Land. Es ist viel besser, ihr bezahlt, was ihr den Feinden schuldig seid und schweigt schön still." Und wieder glaubten viele Deutsche, was der böse Geist ihnen vorredete, und ließen sich weiterhin alles gefallen.

Aber Adolf Hitler war empört und seine treuen Freunde mit ihm. „Nun ist es aber Zeit, daß es anders wird!" rief er, „Kommt, meine Kameraden, nun wollen wir alle die vertreiben, die so nachgiebig gegen die Feinde sind und nicht mithelfen wollen, daß Deutschland wieder stark und frei wird."

Und dann kam ein böser Tag.



Adolf Hitler meinte es so gut mit dem deutschen Vaterland. Er wollte ihm überall Führer geben, die sich vor den Feinden nicht fürchten. Da lauerte der böse Feind in allen Ecken. Mit seinen Lügen vergiftete er die Männer, die Adolf Hitler helfen sollten. In der Nacht raunte er ihnen zu: „Laßt Hitler nur erst machen, und wenn er glaubt, daß ihr zu ihm haltet, dann geht auf ihn los und packt ihn!"

Und so kam es auch. Als Hitler mit seinen treuen Kameraden durch die Straßen zog, voran die Hakenkreuzfahne, da fuhren plötzlich Maschinengewehre auf und schossen auf die Hitlerleute! 16 brave Deutsche, die ihr Vaterland von der Schmach und dem Druck der Feinde erretten wollten, lagen tot am Boden. Das war am 9. November 1923 in München auf dem Platz vor der Feldherrnhalle. Der böse Feind hatte es fertig gebracht, daß deutsche Soldaten auf deutsche Brüder schossen.

Als die Hitlerleute sahen, daß für sie alles verloren war, da galt nur noch eines: Die Fahne retten! Denn die Fahne ist das Heiligste, was ein Kämpfer hat. Eine Verräterkugel traf den Fahnenträger. Fest hielt er den Schaft umklammert und sank mit der Fahne zu Boden. Sofort sprang ein Kamerad hinzu, riß das blutgetränkte Fahnentuch von der Stange und brachte

es in Sicherheit, damit die Gegner es nicht erobern konnten.

Es war ein schrecklicher Tag! Die Hitlerleute wurden zerstreut oder gefangen genommen. Adolf Hitler selber wurde verhaftet und in ein Gefängnis gebracht. Alle Hoffnung war zerschlagen.

12. Kapitel

Dem Mutigen hilft Gott

Was sollte nun aus Deutschland werden?

Die Fahne war gerettet und damit auch der Glaube an Adolf Hitler und seinen Sieg. Alle, die das Hakenkreuz trugen, wußten: „Einmal wird Adolf Hitler doch Deutschland erlösen."

Eineinhalb Jahre war Hitler in der Festung Landsberg eingesperrt. In dieser Zeit dachte er nichts anderes als: „Wie mache ich mein Vaterland frei von seinen Feinden?" Treu hörte er immer auf die Stimme in seinem Herzen. Fest glaubte er an den alten Spruch: „Dem Mutigen hilft Gott".

Als er endlich aus der Festung entlassen wurde, machte er sich sogleich an sein Werk. Wieder hielt er in den Städten und auf den Dörfern große und herrliche Reden. An allen Orten suchte er die besten Leute aus, die mit ihm für die neue Zeit kämpfen wollten. „Ihr seid meine Sturmabteilung", sagte er, „ihr sollt mir helfen, Deutschland wach zu rütteln." Mit Trommeln und Pfeifen und mit der Hakenkreuzfahne voran marschierten diese Sturm-

abteilungen — oder die SA, wie man sie kurz nennt, — durch die Straßen. Da sahen alle Menschen: die Hitlerleute sind stark und mutig!

Aber noch immer gab es viele Männer und Frauen, die den Lügen und Hetzreden des bösen Geistes glaubten. Dieser ließ auch nicht nach, zu schüren und sich immer neue greuliche Lügen auszudenken. Wenn irgend etwas Schlechtes geschah, wenn ein böser Mensch einen Bauernhof anzündete, oder wenn ein Mörder einen Menschen umbrachte, dann schrie der böse Geist: „Das haben die Hitlerleute getan!" Ja, er schrie sogar: „Die Hitlerleute sind schlechte Menschen; wenn ihr einen trefft, schlagt ihn tot!" Da mußten die Hitlerleute viel aushalten! Mancher ist wirklich totgeschlagen worden. Adolf Hitler war darüber sehr traurig. Er legte dem treuen Kameraden, der begeistert als Held für die deutsche Sache in den Tod gegangen war, einen Kranz auf das Grab mit einer roten Schleife; die trug das stolze Hakenkreuzzeichen. Er zürnte dem bösen Geist, der über seine tapfern Anhänger und Kämpfer Lügen verbreitete. „Jetzt erst recht!" rief er. „Haltet aus! Wir sind stärker als die Feinde. Wir werden sie alle besiegen und überzeugen. Weg mit der Feigheit, mit der fremden Gewalt! Wir werden ein neues, starkes Deutschland aufbauen, haltet aus!" Und weil er selber so tapfer und zäh war, weil er Tag und

Nacht für sein Ziel kämpfte, gewannen ihn immer mehr Menschen lieb. Sie bewunderten ihn und merkten, daß er der rechte Führer ist, und folgten ihm gern. Hitler sagte: „Unsere Feinde sollen nur sehen, daß wir uns nicht vor ihnen fürchten, und sie sollen auch wissen, wie viele wir schon sind, darum wollen wir alle das gleiche braune Hemd und am Arm die gleiche Hakenkreuzbinde tragen." Und so geschah es. Seither tragen alle Hitlermänner das Braunhemd mit der Hakenkreuzbinde. Diese tapfern Braunhemden, wie man sie nun nannte, gingen auf die Straße und marschierten in ruhigem festen Schritt durch die Städte und Dörfer. Voraus trugen sie die rote Fahne mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld und sangen dazu:

„Hakenkreuz am Stahlhelm,
Schwarzweißrotes Band,
Sturmabteilung Hitler
werden wir genannt."



13. Kapitel

Horst Wessel singt sein Lied

Die Hitlerleute haben von Anfang an zusammengehalten. Da gab es keinen Streit unter ihnen, wer mehr ist, der Baumeister oder der Maurer, der Lehrer oder der Arbeiter, der Bauer oder der Städter. Sie alle waren deutsche Männer und Frauen, die — jeder an seinem Platz — tüchtig und geachtet ihre Arbeit taten.

In manchen glühte eine besondere Kraft und Begeisterung. Die weckten die Kraft auch in den andern, die das

Gute nicht so rasch sahen, die sich vom bösen Geist, der nun lange Jahre in Deutschland umging, nicht so rasch freimachen konnten. Unter diesen Glühendbegeisterten war ein Student. Er kämpfte wie zehn für das junge Deutschland. An einem freien Sonntagnachmittag machte er einen Spaziergang hinaus in den grünen Wald und über die blühenden Wiesen. Dabei dachte er über alles nach, was bisher geschehen war. Wie Adolf Hitler ein neues Deutschland aufbaute, wie die braunen Kämpfer für die deutsche Freiheit mutig ihr Leben einsetzten, wie manch guter Kamerad in diesem Kampf fiel.

„Wenn diese Kameraden auch tot sind", rief er aus, „sie kämpfen im Geiste mit uns gegen alle unsere Feinde!" Und dann malte er sich aus, wie das sein wird, wenn der böse Feind ganz besiegt ist, wenn kein Fremder mehr in Deutschland was zu sagen hat und Adolf Hitler der Führer von ganz Deutschland ist. Wenn jedermann seine Arbeit und sein Brot, seine Wohnung und sein schönes freies Leben hat. „O, dann hängen wir aus allen Fenstern die Hitlerfahnen heraus!" jubelte er, „dann sollen sie flattern und aller Welt zeigen, daß wir Deutsche stolz und tapfer sind!"

Während er sich dies alles ausmalte, da klang in ihm ein schönes Lied. Er lauschte auf das Jubeln in seinem Herzen, er nahm ein Papier, und er schrieb:

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!
S.A. marschiert in ruhig festem Schritt!
Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
Marschiern im Geist in unsern Reihen mit.

Die Straße frei den braunen Bataillonen,
Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!
Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon
Millionen,
Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an!

Zum letzten Mal wird zum Appell geblasen,
Zum Kampfe steh'n wir alle schon bereit!
Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen,
Die Knechtschaft dauert nur mehr kurze Zeit!

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!
S.A. marschiert in ruhig festem Schritt.
Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
Marschiern im Geist in unsern Reihen mit!

Auf dem Heimweg sang er es immer wieder vor sich hin: „Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen . . ."

So ist das Lied entstanden, das ihr alle schon singen könnt. Und Ihr wißt auch, daß der, der es als Erster aus

seinem kraftvollen Herzen heraus gesungen hat, der junge feurige Student Horst Wessel war. Ach, es dauerte nicht lange, da war Horst Wessel tot. Der böse Feind hat ihn erschlagen. Nun gilt von ihm selber, was er im Lied gesagt hat: er marschiert im Geist in unsern Reihen mit!

14. Kapitel

Jungen und Mädel helfen mit

Damals, als Horst Wessel das Lied sang, gab es noch nicht sehr viele SA-Männer. Aber weil Adolf Hitler immer und immer wieder zu den Menschen redete und seine Freunde ihm dabei halfen, wurde die braune Armee immer größer und stärker.

Ihr staunt wohl über das, was ich euch jetzt sage: Auch Kinder halfen Adolf Hitler! Auch Kinder kamen zu ihm. Jungen und Mädel. Die Hitlerjungen turnen und marschieren. Wer einmal ein tüchtiger SA-Mann werden will, muß schon als Bub flink, zäh und hart werden. Sie machen gemeinsame Wanderungen und lernen ihr schönes Vaterland kennen und lieben. Sie helfen einander auf diesen Fahrten als gute Kameraden und

wollen dem Braunhemd, das sie gleich den Erwachsenen schon tragen dürfen, überall Ehre machen. Da war einmal eine Frau auf der Straße, die wollte einen Obstkarren schieben, aber weil der Wagen sehr schwer war, brachte sie ihn nicht vom Fleck. Auf dem Fußweg standen ein paar Schulbuben und sahen gedankenlos zu. Plötzlich sprang ein Junge herbei und rief: „Kommt, packt mit an!" Das war ein Hitlerjunge. Ein andermal sollten Kinder aus dem Dorf dem Herrn Pfarrer eine wichtige Nachricht bringen. Im Pfarrgarten saß aber ein Hund. Ängstlich standen die Kinder an der Gartentüre, sie trauten sich nicht an dem Hund vorbei. Da rief einer: „Kommt nur mit! Ich fürcht' mich nicht!" Das war wieder ein Hitlerbub.

Und was machen die Mädchen? Nun, die Hitlermädel marschieren auch und turnen, damit sie kräftig werden. Sie lernen gleich den Jungen die kraftvollen Lieder und Märsche, die alle Deutsche in jeder Stunde daran erinnern, daß sie ein einig Volk sind. Sie helfen sich gegenseitig auf ihren Wanderungen und lernen da so manches, was eine spätere Hausfrau können muß. Sie wollen doch später ihre Wohnung fein sauber halten, gut kochen, waschen und nähen! Sie lernen vor allem sich einfügen und nachgeben, und das wißt auch ihr schon, ihr Kinder, daß das sehr wichtig ist. Man muß einen festen Willen haben, man muß aber im richtigen Augen-

blick auch nachgeben können und gehorchen. Tüchtige Frauen wollen alle diese Mädel werden und ihre Kinder später zu freien, tüchtigen Deutschen erziehen, damit man von ihnen sagen kann, wie es in dem stolzen Lied heißt: „Deutsche Frauen, deutsche Treue sollen in der Welt behalten ihren alten guten Klang!"

Wenn Ihr in dem Horst-Wessel-Lied singt:

„Die Straße frei den braunen Bataillonen!"

dann gehören alle Buben und Mädel, die ganze Hitlerjugend, zu diesen Bataillonen. Adolf Hitler liebt diese Jugend ganz besonders. Für sie kämpft er ja. Für sie will er ein Deutschland schaffen, in dem sie frei arbeiten und glücklich leben können. Deshalb durften die Jungen und Mädel an Adolf Hitler schon oft vorbeimarschieren. Da hättet ihr sehen sollen, wie stramm sie im gleichen Schritt und Tritt gingen, wie begeistert sie den Arm zum Heilgruß hoben! Sie durften den Führer sehen, und er grüßte sie wieder mit erhobener Hand!

15. Kapitel

Der Tag von Potsdam

Ich sagte eben: „den Führer". Jawohl, erst war Adolf Hitler ein einfacher Soldat, dann war er der Führer der braunen Bataillone, und dann kam ein Tag, da wünschte das deutsche Volk: „Wir wollen Adolf Hitler zum Führer von ganz Deutschland haben!" Da wurde Adolf Hitler Reichskanzler. Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg drückte Adolf Hitler die Hand und übergab ihm das deutsche Volk, damit er es in eine bessere Zukunft führe. Das geschah am 21. März 1933 in Potsdam. Alle Kirchenglocken läuteten. Männer, Frauen und Kinder falteten die Hände und dankten dem himmlischen Vater, daß er uns in Adolf Hitler den Mann geschenkt hat, der uns aus unserer Not erretten wird. Und alle Deutschen sangen dann in die herrliche Bläue eines leuchtenden Frühlingshimmels hinein:

„Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!"

16. Kapitel

Deutsche Jungen und Mädel, für euch und eure Zukunft lebt und kämpft der Führer!

Womit soll ich nun meine Geschichte von Adolf Hitler schließen? Sie ist noch nicht zu Ende, denn Adolf Hitler hat noch viel Arbeit vor sich. Seine Aufgabe, die ihm der liebe Gott gestellt hat, ist erst beendet, wenn die ganze deutsche Welt innerlich und äußerlich neu gestaltet ist. Aber jetzt ist er nicht mehr allein. Jetzt will ihm das ganze deutsche Volk helfen. Und ihr, Kinder, seid auch dabei! Vielleicht sind einige von euch, die mir zugehört haben, noch sehr klein. Sie glauben, daß sie für unser Deutschland noch gar nichts tun können. Dann denkt einmal wieder an den Anfang von unserer Geschichte, an die ganz besondere Kraft, die wir in jedem kleinen Samenkorn erlebt haben, an die besondere Kraft, die in jedem kleinsten Menschenherzen schlummert. Die wollt ihr in euch entfalten, und dafür müßt ihr immer mutig und ehrlich sein. Dann arbeitet ihr mit an der großen Aufgabe, die Adolf Hitler erfüllt.

Und wenn ihr abends im Bett liegt und an alle guten Menschen denkt, die ihr lieb habt, dann denkt ihr auch an Adolf Hitler. Dann denkt ihr daran, daß euch, Kindern, und eurer Zukunft sein ganzes Leben und Kämpfen gilt, und ihr bittet den lieben Gott für ihn:

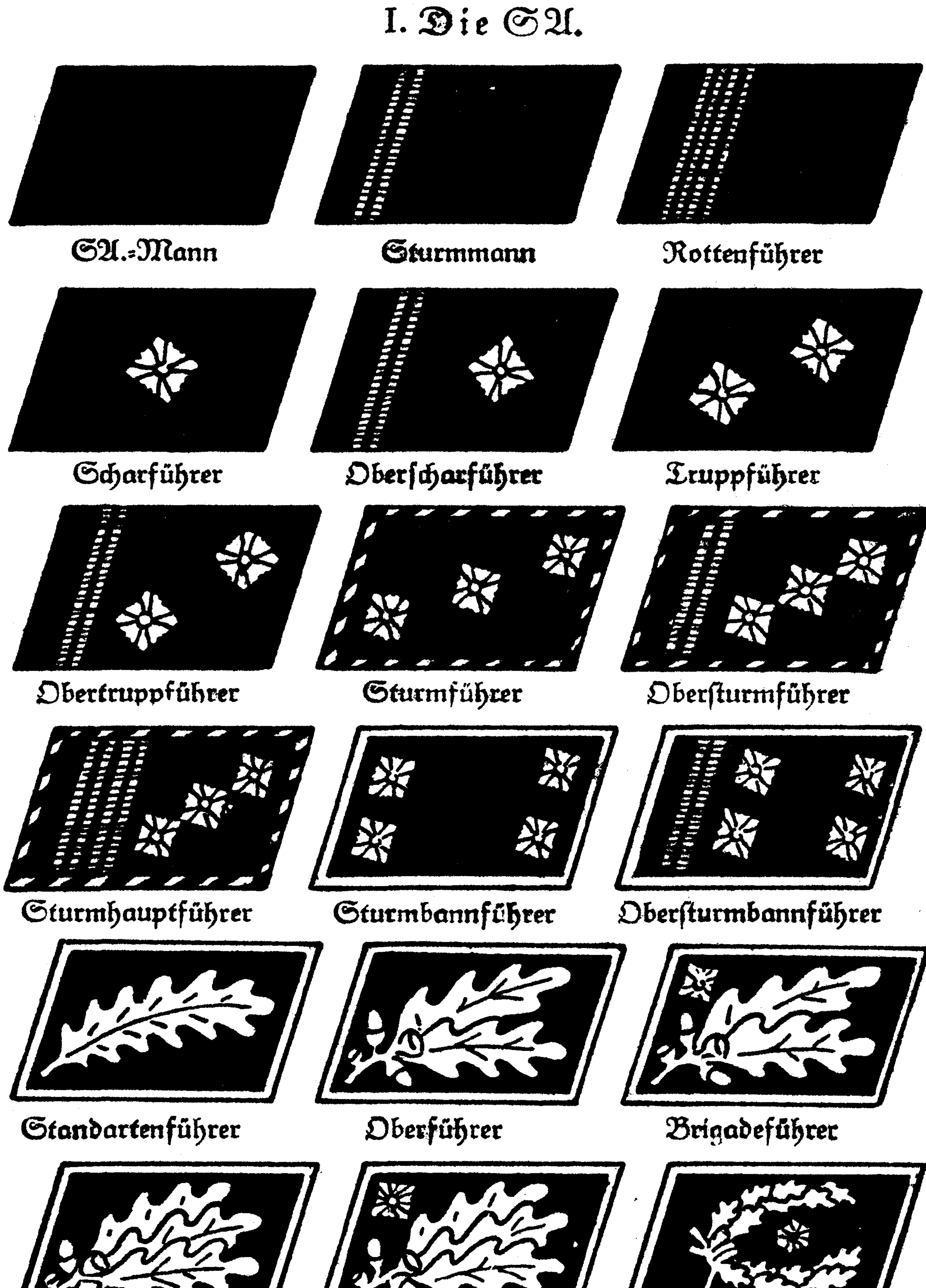
„Beschütze unsern Führer, und hilf ihm bei seiner großen Aufgabe!

Amen!"

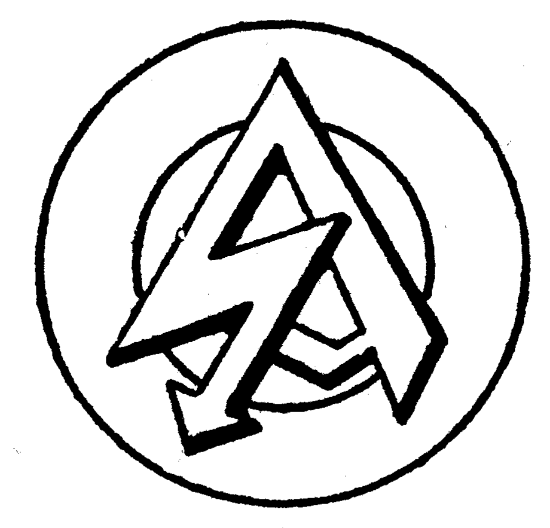


Die Abzeichen der nationalsozialistischen Organisationen

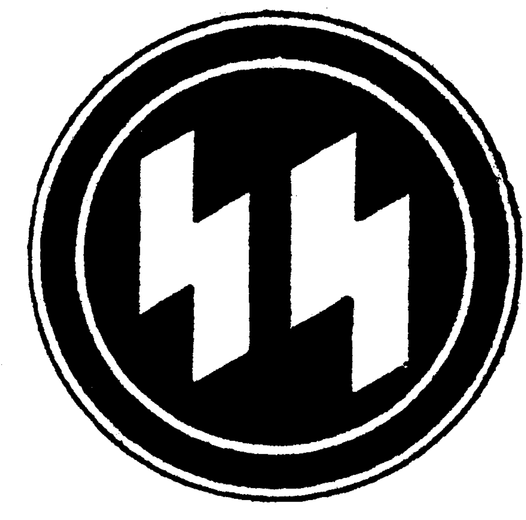
I. Die SA.



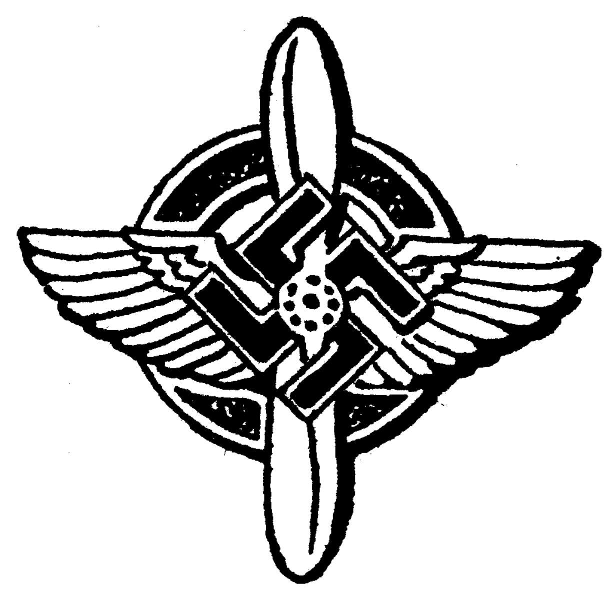
II.



SA.-Abzeichen für Zivilanzug



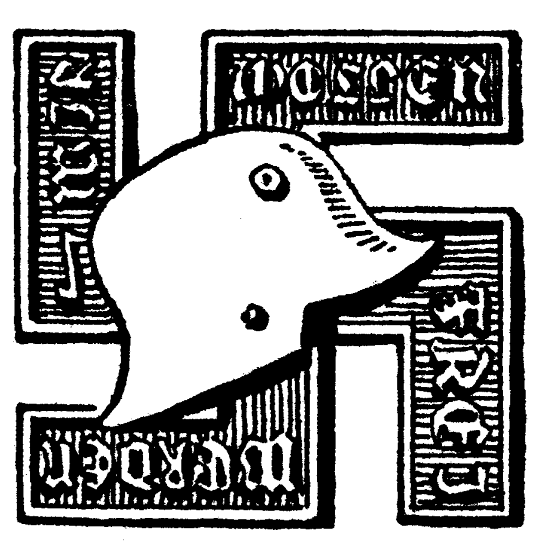
SS.-Abzeichen für Zivilanzug



Nat.-soz. Fliegerkorps



Nat.-soz. Kraftfahrerkorps



Frontbann-Abzeichen für die ältesten Kämpfer der NSDAP.

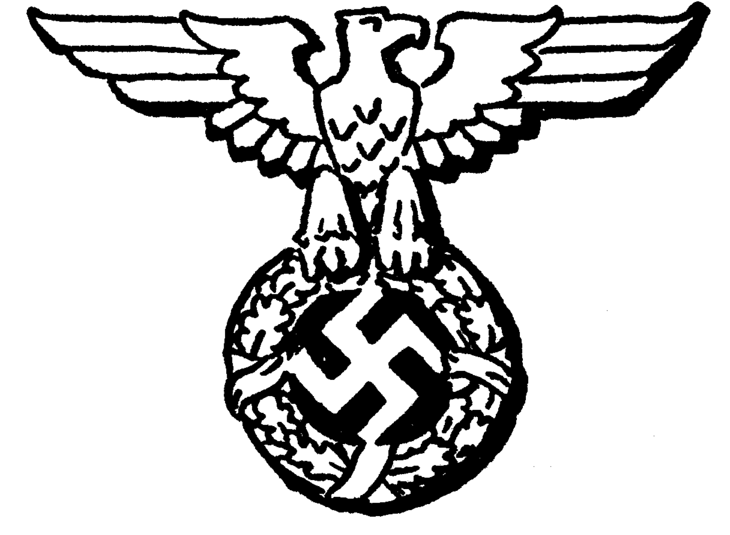


Nat.-soz. Kriegsopferversorgung

III. Politische Organisationen der NSDAP.



Das große Parteiabzeichen



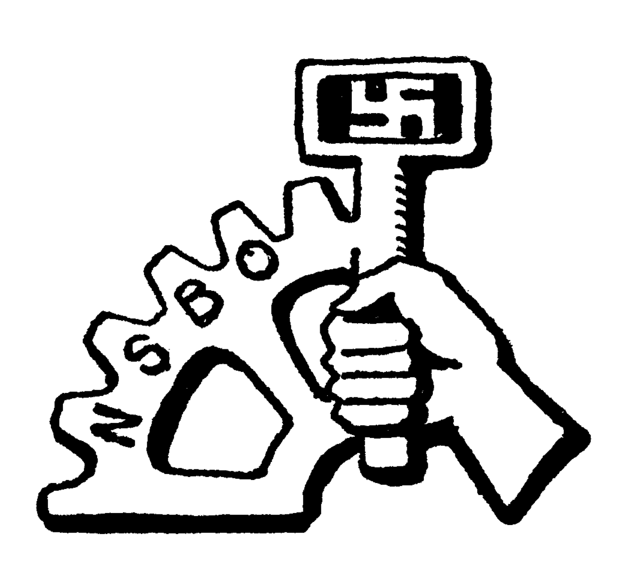
Hoheitsabzeichen der NSDAP.



Blockwart Zellenführer Ortsgruppenleiter



Kreisleiter

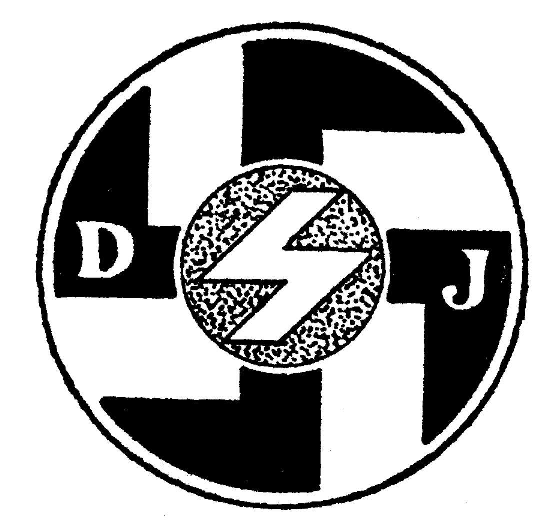


Nat.-soz. Betriebszellen-Organisation



Frauenschaft der NSDAP.

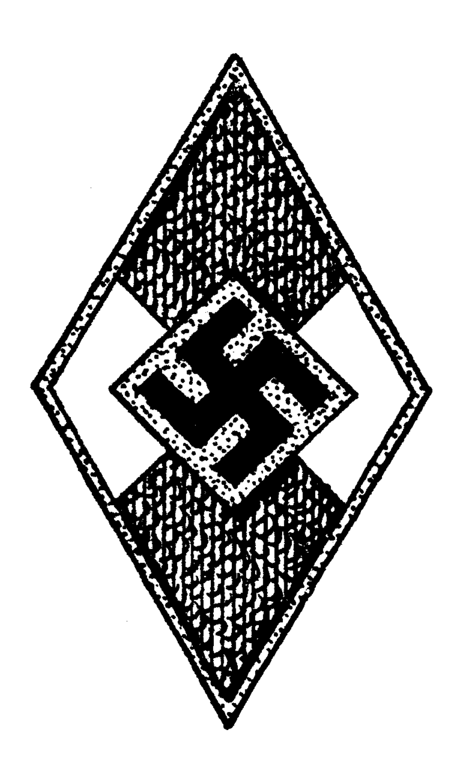
IV. Nationalsozialistische Jugendorganisationen



Jungvolk der Hitler-Jugend
10—14 Jahre



Traditionsabzeichen der
älteren Hitler-Jugend
14—18 Jahre



Hitler-Jugend und BDM.
14—18 Jahre



Nat.-soz. Studentenbund

An betont nationalen und nationalsozialistischen Jugendbüchern erschienen bei uns bislang:

Albert Benary / Die Kosaken kommen. RM. 1.30.
Überaus spannende und aufregende Erlebnisse zweier Jungens und Pferde im Kampf um die ostpreußische Heimat im ersten Jahre des Weltkriegs.

Albert Benary / Die Schlacht bei Tannenberg. RM. 1.80.
Tannenberg! Ein Fanal überlegener deutscher Heeresführung, aber auch Zeuge zahlreicher heroischer Leistungen von Mann und Truppe im Ringen mit einer zwei- bis dreifachen Übermacht! Der Jugend lehrreich und spannend vor Augen geführt.

Albert Benary / Horst will zur Reichswehr. RM. 1.30.
Ein Blick hinter die Mauern des Kasernenhofes, in das Soldatenleben, in Pferdeställe, Exerzierplätze, Reithöfe, in Schießübung und Manöver eines Reiterregiments. Spannend und beglückend zugleich.

Kurt Berkner / Jungens in Feldgrau. RM. 3.80.
Die Erlebnisse eines sechzehnjährigen Kriegsfreiwilligen. Ein Ehrenmal für das Heldentum des einfachen, unbekannten Soldaten. Eine psychologisch feine Entwicklungslinie von jugendlich flammender Begeisterung über Todesmattigkeit und stumpfe Gleichgültigkeit bis zur Wiedererlangung des persönlichen Mutes und eines stahlharten Siegeswillens.

Kurt Berkner / Die jungen Adler. RM. 3.80.
Hier sind Jungen der Tat. Sie begeistern sich nicht nur an den Großtaten deutscher Flieger. In kameradschaftlichem Wetteifer steigern sie ihre Fähigkeiten, überwinden mit frohem Mut alle Hindernisse und bauen sich in unermüdlicher Kleinarbeit ihr eigenes Flugzeug zum Segelflug. Deutsche Jungens, werdet junge Adler wie sie!

Fritz Otto Busch / Die Schlacht am Skagerrak. RM. 1.80.
Ein spannender Bericht über den todesmutigen Kampf der tapferen deutschen Flotte gegen die britische Übermacht. Dem jungen Deutschland ein Vorbild zur restlosen Hingabe an Volk und Vaterland.

Fritz Otto Busch / Die Meuterei der Flotte 1918. RM. 1.30.
Zorn überkommt den Leser über diesen folgenschweren marxistischen Dolchstoß und tiefe Scham über soviel Schwäche und Hilflosigkeit in der Berliner Regierung. Eine Warnung für alle Zeiten.

Fritz Otto Busch / Zwei Jungens bei der Reichsmarine. RM. 1.30.
Arbeiterjunge und Sohn eines Seeoffiziers haben zusammen Gelegenheit, an allen Übungen von Schiff und Mannschaft unserer kleinen Reichsmarine teilzunehmen. Dienst und Schiffe werden ihnen so interessant, die vaterländische Aufgabe so groß und wichtig, daß sie später mit ganzem Herzen sofort in die Flotte eintreten.

Helga Knöpke-Joest / Ulla, ein Hitlermädel. RM. 1.50.
Diese reizvolle Erlebnisgeschichte vermittelt ein interessantes Bild von dem deutschen Geist, von dem kameradschaftlichen Leben und Treiben im B.d.M. und von den Aufgaben dieser Hitlermädel.

H. Morgenroth-M. Schmidt / Kinder, was wißt ihr vom Führer? RM. 1.30.
Ein notwendiger, aber auch glücklich gelungener Versuch, in seinem schlichten kindlichen Stil die Bedeutung und Größe unseres Volkskanzlers, dieses einzigartigen Mannes, den Kleinen im Alter von sieben bis zehn Jahren nahezubringen.

Josef Viera / Horst Wessel! RM. 1.50.
Ein glühender Atem durchjagt diese Helden- und Leidensgeschichte des unsterblichen Vorkämpfers und Vorbildes für die deutsche Jugend. — Ein aufregender Einblick in den Hexenkessel des ehemals roten und sogar kommunistischen Berlins.

Josef Viera / Utz kämpft für Hitler. RM. 1.50.
Ein Hitlerjungen-Buch. Erschütternd, wie sich der kleine Utz aus dem marxistischen Sumpf seines armseligen Proletarierdaseins herauskämpft und wie er, zum ersten Male glücklich in seiner kleinen Welt, seinen Glauben an Hitler findet und besiegelt.

Josef Viera / SA.-Mann Schott. RM. 1.50.
Primaner und SA.-Mann Schott, fast noch ein Junge, reift an den sich überstürzenden Ereignissen des letzten Jahres vor der nationalsozialistischen Revolution zum heldischen Kämpfer und Mann. Mit ihm begreifen auch die letzten, warum der Marxismus niedergerungen werden mußte, wenn Sauberkeit und Moral wiederkehren, wenn eine wahre Volksgemeinschaft entstehen, wenn Deutschland leben soll.

Weitere Bände über die Kriegs- und Nachkriegszeit folgen.
Auskunft geben gern alle gutgeleiteten Buchhandlungen.

Franz Schneider Verlag G.m.b.H. in Leipzig W 31